

Illustriertes Sonntagsblatt

Beilage zum
Anzeige-Blatt für die Stadt Hofheim a. C.

Mabels Bräutigam.

Kriegserzählung von W. Harb.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Georg,“ sagte Mabel, ihr liebliches Gesicht ihm enthüllend, „verzeih mir, wenn ich einen Augenblick mich selbst vergaß und von dir verlangte, was du als Mann und als Deutscher nicht geben kannst. Ich habe mich durchgerungen und bin gekommen, um von dir Abschied zu nehmen. Ja, Liebster, auch ich glaube jetzt an ein Wiedersehen und eine Wiedervereinigung. Komm, setz dich zu mir und laß die letzte Stunde heiter und hoffnungsvoll beisammen sein!“

Er schloß sie voll überströmender Liebe in die Arme.

„O Mabel, wie groß und stark bist du! Welch ein Kleinod habe ich errungen!“

Ihre Augen blickten in die Weite; auf ihrer Stirn lag es wie

Erklärung; beiden war andächtig und feierlich zumute.

Mitunter konnte sie fröhlich plaudern wie früher und den alten scherzenden Ton finden.

„Papa ist gut, Georg — er will ja nur mein Bestes.“ Und du hast ihm auch gefallen. Aber er

läßt sich nicht gern überrumpeln. Wir hatten

ein sehr langes Gespräch miteinander. Wovon

ist ihr denn leben?“ hat er gefragt. „Hat er

die Ahnung von der Höhe deiner Schneider-

gehälter?“

„Ach,“ antwortete Georg, „in euren Augen

bin ich natürlich ein armer Schlucker —“

Sie hielt ihm mit der Hand den Mund zu.

„Weißt du, was ich ihm geantwortet habe?“

„Mit ihm will ich gern unterm Dach wohnen

und trockenes Brot essen! Nun, so weit

ist es ja wohl nie mit uns kommen, wie?“

Als die Minuten vorrückten, bekam aber der

Wetter wieder die Oberhand. Sie wollten sich

das Herz nicht noch schwerer machen als es schon

war, und taten es doch. Er fühlte, wie ihre Schul-

tern zuckten in qualendem Schmerz, und wie

ihre Lippen bebten in verhaltenem Weh. Einen

sternen Panzer mußte er sich um Herz und

Leber legen, um seine Mannhaftigkeit tapfer

zu bewahren.

Endlich rissen sie sich auseinander.

„Gott schütze dich, Mabel — gedenke meiner

Treue, bis ich wiederkomme.“

„Bis du wiederkommst, Georg. Ich warte

auf dich. Als du die Eigenschaften der ameri-

kanischen Mädchen aufzähltest, hattest du doch

nie vergessen, — die Treue.“

Nun war er allein — das Bitterste war ja

über.

Nun konnte er wieder auf sein Ziel los-

gehen, das seit einem halben Jahr und darüber

verfündet vor seiner Seele stand. Jetzt kam die letzte Fahrt.

Der „Magelhaen“ durchfurchte mit gleichmäßigem Stampfen

die Maschine die Wogen des Atlantischen Ozeans. Es war kaltes,

klares Wetter, und die erste Nacht senkte sich über das Meer.

Der Kapitän Penker begab sich von der Kommandobrücke in das

Interieur des Schiffes, die Wacht seinem ersten Offizier überlassend.

Mit dem etwas wortkargen, aber sonst artigen und dienst-

fertigen Kapitän hatte sich Georg gleich anfangs in Verbindung

gesetzt. Er hatte ihn gefragt, ob er es für wahrscheinlich halte, daß das Schiff auf der Fahrt von den Engländern angehalten und durchsucht werden würde.

„Das halte ich für ganz sicher“, war die Antwort. „So oft ich die Fahrt gemacht habe in den letzten Monaten, kam uns ein Kreuzer in Sicht und befahl uns, zu stoppen.“

„Sind Deutsche auf dem Schiff?“

„Belieben der Herr, die Passagierliste einzusehen.“

Georg entdeckte eine ganze Reihe deutscher Namen. Am nächsten Tage machte er auch mit einigen von den Herren Bekanntschaft. Er selbst stand als Konrad Nägeli aus Appenzell eingetragen. Im übrigen waren auch andere Nationalitäten unter den Fahrgästen vertreten, Spanier und Portugiesen, Rumänen und Norweger, auch Engländer.

Es herrschte Burgfriede, doch drehte sich das Gespräch fast ausnahmslos um den Krieg.

Georg war zunächst viel allein; er hatte mit seinen Gedanken zu tun. Die flogen zurück zu Mabel, die sicher ebenso an ihn dachte, wie er an sie. Sie bauten goldene, sonnige Lustschlösser für eine weite, ferne Zukunft. Aber zwischen der grauen Gegenwart und der schimmernden Zukunft lag ein tiefes, dunkles Tal, eine schauerliche, gähnende Kluft.

Und doch sagte er sich, daß er es besser habe als Mabel, die untätig zuwarten mußte, während seiner die mutige Tat harrete.

Es dauerte jedoch nicht lange, da schloß sich Georg an eine Irin an, die eine Nachbarabstube innehatte, und der er einen kleinen Dienst erweisen durfte. Miß Robertson war ein vielgereistes und vielgewandtes älteres Fräulein, offenbar sehr reich, dazu in allen Kavitäten menschlichen Wissens bewandert und beschlagen. Sie hatte ihre Weisheit nicht so sehr aus Büchern, wie aus der lebendigen Anschauung der Dinge. Sie sprachen englisch, aber auch deutsch miteinander, da Miß Robertson die deutsche Sprache vollkommen beherrschte.

„Sie sind also ein Schweizer, Herr Nägeli? Wie ich Ihre schöne Heimat liebe! Ich war oft dort. Aber wenn Sie mir es nicht selbst versicherten, ich würde es Ihnen nicht glauben. Ihre Aussprache verrät es mir nicht.“

Georg suchte dem verfänglichen Thema nach Möglichkeit auszuweichen. Obgleich er wohl von der Irin keine Indiskretion zu befürchten hatte, hielt er es doch für geratener, sich nicht zu entdecken.

Heimlich übte er sich in seiner Kabine, die Unterschrift des Herrn Konrad Nägeli nachzuahmen und fehlerlos hinzuwerfen. Er wußte, daß die Herren Engländer bei der Kontrolle häufig die Wiederholung der Handschrift verlangten hatten. Er hatte also alles getan, um vor einer Festnahme und unruhlichen Inhaftierung in Feindesland sicher zu sein.

Nach vielen Versuchen gelang ihm die Kopie tadellos.

Miß Robertson hatte ihre eigene Meinung über den Krieg und nahm durchaus kein Blatt vor den Mund. Georg hörte ihr mit Vergnügen zu.

„Ich liebe die Franzosen, ich liebe die Deutschen und ich liebe die Russen,“ sagte Fräulein Robertson offenherzig, „denn sie haben



General Freiherr v. Scheffer-Bohadel,
der deutsche Gouverneur Warschaws.

langt hatten. Er hatte also alles getan, um vor einer Festnahme und unruhlichen Inhaftierung in Feindesland sicher zu sein.

Nach vielen Versuchen gelang ihm die Kopie tadellos.

Miß Robertson hatte ihre eigene Meinung über den Krieg und nahm durchaus kein Blatt vor den Mund. Georg hörte ihr mit Vergnügen zu.

„Ich liebe die Franzosen, ich liebe die Deutschen und ich liebe die Russen,“ sagte Fräulein Robertson offenherzig, „denn sie haben

viele gute Eigenschaften, und ich habe viele Freunde und nette Bekannte in diesen Ländern. Nur die Engländer liebe ich nicht. Wie kann man jemanden lieben, der nur sich selbst liebt?" Sie ließ nicht den mindesten Zweifel darüber, wem sie Sieg und Gedeihen wünschte.

Gleich am ersten Tage hatte Georg ein zwar nur unbedeutendes, aber ihm rätselhaftes Erlebnis.

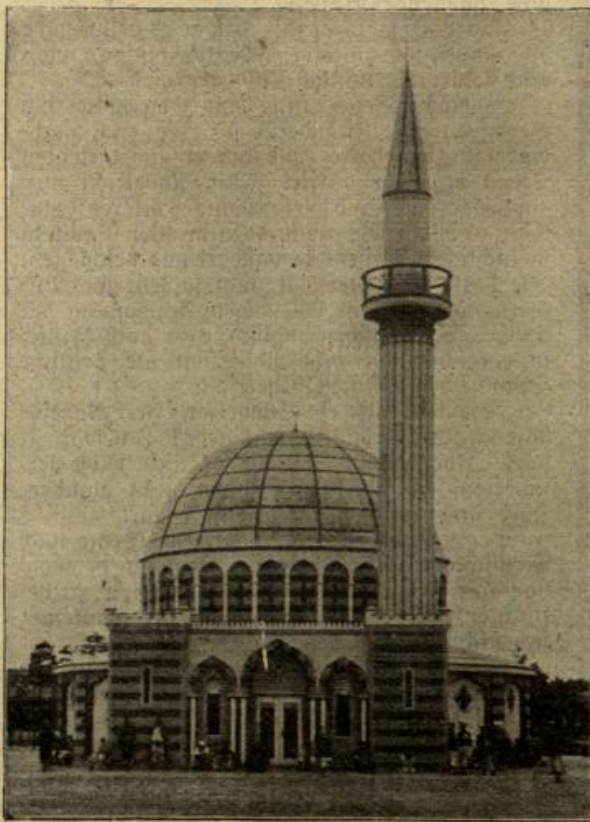
Er war noch nicht lange an Bord und erging sich auf dem Promenaden- deck, als ein Mitreisender vor ihm auf- tauchte, der bei dem unvorhergesehenen Zusammentreffen ein sehr sonderbares Betragen an den Tag legte. Sobald er Georg Homann bemerkte, fuhr er sichts- lich betroffen zusammen, starrte ihn aus den dunkel bebrillten Augen an wie einen Geist und machte kurz fecht. Hinter dem nächsten Schornstein verschwand er.

Georg sah der langen Gestalt im grauen Ulster und kariertter Reiseumähe erstaunt nach. Wer war das? Warum benahm der sich wie das leibhaftige böse Gewissen? Hatte er etwas zu fürchten und zu verdecken?

Ohne Zweifel war Georg ihm be- kannt, während sich dieser nicht erin- nern konnte, ihn schon gesehen zu ha- ben. Oder lag da ein Irrtum, eine Verwechslung vor?

Er war neugierig geworden und suchte der Sache auf den Grund zu kommen. Er lief ihm nach und suchte ihn überall auf dem Schiff, aber ver- gebens. Der lange Graue blieb ver- schwunden, als habe das Deck ihn ein- geschluckt. Merkwürdig! War es etwa doch ein Bekannter, der eine Maske trug und seine wahre Persönlichkeit unter einer Ver- kleidung versteckte? Aber Georg wußte von keinem, der Grund gehabt hätte, vor ihm auszureißen.

Es war jedoch nicht schwer, etwas über ihn zu ermitteln. Der Mann mit der dunklen Brille, verriet ihm ein Steward, habe die



Moschee im Gefangenenlager Wünsdorf bei Berlin.
(Mit Text.)

Miß Robertson, während sie dem lustigen Spiel der aus dem Wasser aufschnellenden Fische zusahen und die Möwen beobach- teten, die dem Schiffe unermüdlich viele Meilen weit folgten.

Georgs Hoffnung, dem eigentümlichen Fremden wieder zu ge- genen, erfüllte sich zunächst nicht.



Generalfeldmarschall v. Hindenburg.

Zum Jahrestag der Schlacht von Tannenberg am 28. August.
(Mit Text.)

kannte, und auch der einzige, den er zu fürchten hatte.

Das erwies sich sehr bald als richtig. Keiner der Mitfahrenden zeigte für den flüchtigen Jenkin ein Interesse und niemand redete davon. John Burlington aus Buffalo wäre wohl sicher vor Entdeckung gewesen, wenn er nicht selbst verraten hätte. Und der Mensch hatte einmal die

Rabinnen- nummer achtzehn, und als Georg die Schiffsliste nachsah, fand er den Namen: John Bur- lington, Privatge- lehrter, Buffalo. Diese Per- sönlichkeit war ihm völlig un- bekannt. Natürlich lag da eine augenblick- liche Ver- wechslung vor, die sich vielleicht schon beim nächsten Zusam- mentreffen aufklärte.

Lachend erzählte er später den kleinen Vorfall

Freiheit be- sessen, nach der Hand Mabels zu trachten! Was tun? War es seine Pflicht und Schuldigkeit, den gemein- gefährlichen Menschen anzuzeigen, ihm die Lar- ve herunter- zureißen und ihn dem stra- fenden Arm der Gerech- tigkeit zuzu- führen?

Verfchie- dene Gedan- ken schossen ihm durch den Kopf.

Sollte er Miß Robert- son jetzt ein- weisen und sie um ihren Rat fragen? Oder sollte er die Hände überhaupt davon las- sen? Er war doch kein Detektiv, kein Beamter. Zudem hatte er doch auch keine ganz reine Wäsche. Er fuhr doch auch unter falscher Flagge, und jener wußte das. Ganz bestimmt wußte

Bald jedoch kam Licht in die Un- legenheit, und zwar von einer Seite, von der Georg es nicht erwartet hatte.

Das Schiff stand noch lange nach der Ausreise in funktentelegraphischer Verbindung mit dem Festlande. Die Depeschen enthielten die letzten Neuigkeiten des Tages, zum größten Teil Ereignisse auf den Kriegsschauplätzen englischer Beleuchtung, aber auch andere Mitteilungen. Sie wurden dem Publikum sofort zugänglich gemacht und begierig gelesen. Auch Georg Homann studierte sie eifrig.

Eine Notiz, die er da fand, erreichte ihn heftig und riß ihm zugleich die Brille von den Augen.

Die Newyorker Polizei machte bekannt, daß der flüchtige William Jenkin nach verübten Riesenbetrügereien gesucht werde. Es bestעה Verdacht, daß er Amerika auf einem der ausfahrenden Schiffe verlassen habe.

Der Mann im grauen Ulster mit der Brille war kein anderer als William Jenkins! Er hatte genau dieselbe Gestalt und Größe, und je mehr Georg nachdachte, desto mehr Ähnlichkeit kam er heraus, trotz der sorgfältigen Verkleidung und der Flüchtigkeit der Bewegung. William Jenkins reiste als Privat- gelehrter John Burlington aus Buffalo mit ihm auf demselben Schiff, und vielleicht, ja höchst wahrscheinlich war er, Georg Homann, der einzige, der ihn



Wirkl. Geh. Rat Professor Dr. Paul Ehrlich.
(Mit Text.)

er doch auch keine ganz reine Wäsche. Er fuhr doch auch unter falscher Flagge, und jener wußte das. Ganz bestimmt wußte

zu da war tausend gegen eins zu wetten, daß Jenkins, Burlington, sich die Schiffsliste von A bis Z genau ange- hatte. War es da nicht klüger —?
 Sein Gedankengang erfuhr eine jähe Unterbrechung. er sich nämlich zufällig umsah, gewahrte er — den Mann er, Jenkins. Endlich hatte er sich aus seinem Bau heraus- um frische Luft pfen.
 Nenns vorn auf dem stand er, und ziem- ein. Der Wind griff ch das Haar und zerrte n dem Mantel.
 cht worg ging langsam orsichtig näher her- wollte völlige Ge- haben. Meter um wie der Jäger das schleicht.
 ste stand er nur noch Schritte von jenem gereist.
 n konnte Georg ihn cht, das mustern.
 er war es. Haar- und acht hatte er verän- und die Brille ent- eine Züge vollends, er war es.
 it fand drehte Jenkins sich Ihre Blicke begeg- sich. Jenkins trat einen Schritt zur und es schien, als die alberne Flucht- e noch einmal in ehen wollte. Dann er sich und blieb wo er war. Er an Georg vorüber on an wenn er ihm ent- er fien wollte.
 tal dorg trat noch näher Jenkins spielte jetzt llig Unbefangenen, ine Augen streiften as Wasser hin. Aber inger krampften sich um ein Schiffstau, r Seite hing.
 agsam, als ob eine tliche Kraft ihn , wandte Jenkins ovf. Jetzt bohrten e Blicke ineinander. arf — wie wenn Dohschlingen sich n.
 mer sprach ein Wort; eorg fühlte es, daß s sich erkannt wuß- ah, wie dessen Lip- ch bewegten, als ob en Fluch murmelten. m ließ Jenkins das s, wandte sich und mit schnellen Schrit- n Georg Homann r. Der ließ ihn r junge Deutsche hr nachdenklich ge-

Das bedeutete aber nichts weniger als das jämmerliche Scheitern seiner nun schon halbjährigen Bemühungen, sein Vaterland ungefährdet zu erreichen.

Und wenn nun das Unglück wollte, daß einer jener englischen Kreuzer des holländischen Passagierbootes ansichtig wurde und es durchsuchte? Lag es nicht nahe, daß jener die Gelegenheit



Der Schauplatz der Kämpfe in den mittleren Vogesen. Gezeichnet von Walter Emmerleben.

wiß, er hatte Jenkins in der Hand, und er konnte ihm nicht en. Ein Wort nur kostete es ihn, und jener hatte das verloren.
 er auch Jenkins hatte das Mittel, ihn zu verderben. Er te nur hinzugehen zu den Herren Engländern, die sich im immer auf den Stühlen räkelten, und ihnen zuzuslüstern, rrr Nägeln aus Appenzell eigentlich sei. Denn Jenkins war einen Verkehr im Fiedlschen Hause sehr wohl von Georgs und Herkunft unterrichtet.

benutzte, sich seines Gegners, der ihn vernichten konnte, zu entledigen?

Georg erkannte die Größe der Gefahr, die ihn selbst bedrohte. Er hatte einen Feind auf dem Schiff, dessen Macht nicht zu unterschätzen war und dem in der Verzweiflung alles zugetraut werden konnte.

Als ihre Blicke sich maßen, schien es, als wollten sie sich sagen: Verrätsst du mich, so verrate ich dich! Aug' um Auge — Zahn um Zahn!
 (Schluß folgt.)

Unsere Bilder

Generalfeldmarschall v. Hindenburg. Zum Jahrestag der Schlacht von Tannenberg am 28. August.



Ein 70jähr. Kriegsfreiwilliger, Ritter des Eisernen Kreuzes.

1870 für sein Vaterland gekämpft hatte. Hufz nahm an der Eroberung von Antwerpen und an mehreren Gefechten um Ypern teil und ist nun mit dem Eisernen Kreuze geschmückt nach Helsingborg zurückgekehrt.

Die Hindenburg-Büste wurde im Auftrag von Verehrern des großen Feldherrn von dem Charlottenburger Bildhauer Romanus Andresen geschaffen, und die Gemahlin des Generalfeldmarschalls nahm mit Worten wärmster Anerkennung einen Bronzeuß der Büste entgegen.

Die Moschee im Gefangenenlager Wandsdorf bei Berlin. Im Gefangenenlager Wandsdorf bei Berlin, das den kriegsgefangenen Mohammedanern als Unterkunftsstätte dient, ist vor kurzem eine Moschee, ein Gotteshaus für die Anhänger des Islams, ihrer Bestimmung übergeben worden. Das dortige Mohammedanerlager, das von dem Russen-, Franzosen- und Belgierlager streng getrennt ist, beherbergt etwa 4000 Mohammedaner: Araber, Indier, Marokkaner, Sudan- und Senegalneger, die an der Westfront von den deutschen Truppen gefangen genommen wurden. Um ihnen Gelegenheit zu einem geregelten Gottesdienst zu geben, ist diese Moschee errichtet worden, die die Form eines Sechzehnedes hat, mit einem schlanken, weithin sichtbaren Minarett davor. Das Gebäude hat einen weiß und grau gestreiften Anstrich erhalten.

Virkl. Geh. Rat Prof. Dr. Paul Ehrlich, der weltberühmte Entdecker des Salvarsans, Direktor des Instituts für experimentelle Therapie in Frankfurt a. M., starb an Herzschwäche im Alter von 61 Jahren.

Ein 70jähriger Kriegsfreiwilliger Ritter des Eisernen Kreuzes. Der Schlächtermeister Hufz, der seit vierzig Jahren in Helsingborg in Schweden lebt, trat bei Kriegsausbruch bei demselben Regimente ein, bei dem er schon 1870 für sein Vaterland gekämpft hatte. Hufz nahm an der Eroberung von Antwerpen und an mehreren Gefechten um Ypern teil und ist nun mit dem Eisernen Kreuze geschmückt nach Helsingborg zurückgekehrt.

Sinnspruch.

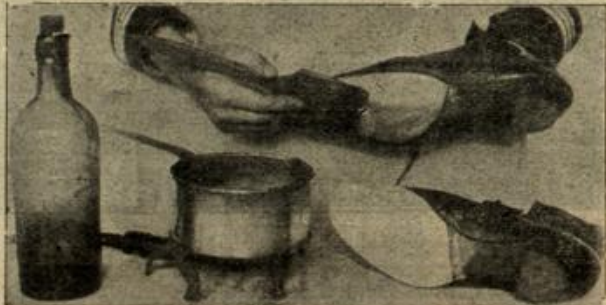
Schwer wie ein Lastzug rollt vorbei das Unglück, das die Seele traf, Jedoch das Glück, das rasche Glück, spielt wie ein Blitz am Telegraph.
Otto Frommer.

Fürs Haus

Schuhsohlen haltbar zu machen.

Die Schusterrechnungen spielen besonders in kinderreichen Familien eine ganz erhebliche Rolle im Haushalt, und der Wunsch, diesen Kosten nach Möglichkeit einzuschränken, ist daher nur zu begreiflich. Besonders sind es die Sohlen, die bei unserm jungen Nachwuchs aller Augenblicke wieder „durch“ sind, und da empfiehlt es sich, zu ihrer größeren Haltbarkeit eine kleine

Mähe nicht zu scheuen. Zu diesem Zwecke bestreicht man die noch nicht getragenen, also ganz trockenen Sohlen mittels eines breiten, flachen



Pinseils (siehe Abbildung) gleichmäßig und Strich für Strich mit gekochtem und etwas abgekühltem Leinöl und läßt das Öl gut einziehen. Verstärkt wird die Wirkung noch, wenn man das Verfahren ein paarmal wiederholt, ehe die Sohle durch das Tragen mit Feuchtigkeit in Berührung kommt. Aber auch nach dem Tragen kann es von Zeit zu Zeit immer wieder einmal mit Vorteil angewendet werden, aber immer nur, wenn die Sohle trocken ist, denn die Feuchtigkeit würde das Eindringen des warmen Oles unmöglich machen, gerade wie andererseits die ölgetränkte Sohle der Risse

und ihrer zerstörenden Wirkung einen größeren Widerstand entgegen. Die kleine Mähe lohnt sich reichlich. Will man die Sache ganz genau machen, und kann man die Sohlen ein paar Tage in Behandlung haben, kann man nach dem vollständigen Eintrocknen des Oles noch einmal Bernsteinald darübergeben, was selbstverständlich die Wirkung erhöht. fehlen kann man auch statt des Leinöles eine Mischung von drei Theilen Leinölsirnis und einem Theil Terpentinöl, doch ist bei der Erwärmung dieser Mischung sehr vorsichtig zu hantieren, denn Terpentinöl ist feuergefährlich.

Allerlei

Leichte Korrektur. Gast: „Ach, Kellner, das tut mir aber leid, sehe eben, daß ich nur gerade so viel Geld bei mir habe, als die Rechnung ausmacht, so daß mir nichts für ein Trinkgeld für Sie übrigbleibt.“ Kellner (vertraulich): „Nun, dann lassen Sie mich vielleicht die Rechnung noch einmal durchsehen.“

Der Mann ohne Feinde. Als Narvaez, Herzog von Valencia, seinem Totenbette lag, stand der Erzbischof von Granada neben dem Lager, bemüht, den Sterbenden für den Himmel vorzubereiten. „Sie“, sagte er, „auch an Ihre Feinde! Verzeihen Sie ihnen, auf daß auch Ihnen Ihre Schuld vergebe.“ — „Ich habe keine Feinde“, erwiderte der Sterbende. — „Aber Erzellenz, wenn man eine Stellung bekleidet, wie die Ihre —“ — „Ich sage Ihnen, daß ich keine habe.“ — „vielleicht doch — es wäre doch möglich —“ — „Ich habe keine.“ — „Erzellenz —“ — Ungebuldig geworden, richtete Narvaez nun mit Kraft sich noch einmal auf und wendete sich gegen den Erzbischof. „habe keine, sage ich Ihnen, ich habe sie alle erschossen lassen!“

Drake und der Familienvater. Friedrich Drake, obgleich in Pommern geboren (1805), war früh nach Berlin gekommen, wo er Rauchs Schriftsteller wurde und sich bald als Meister bewährte. Er hatte sich hier auch eine Frau erwählt, die er, einzelne Reisen ausgenommen, die preußische Hauptstadt nicht mehr verließ, ja sie innig liebte. Der Tiergarten in Berlin ist täglich in seinen schattigen Alleen. Auf einem dieser Spaziergänge kam wieder einmal zu der Statue Friedrich Wilhelms III. gekommen, um seiner Meisterwerke, vor dem er eine sich laut über die Statue unterhalten. Familie fand. Namentlich war es das Oberhaupt desselben, das den jungen das Relief an dem runden Piedestal erklärte, aber auch Fritz einfließen ließ. Drake trat näher und berichtete den Familienvater. „kennen das Dings da ja sehr genau“, sagte endlich der Vollblutberliner. „Nun ja“, bemerkte der Bildhauer, „das muß wohl der Fall sein, bin doch sein Schöpfer.“ Ein mißtrauischer Blick folgte dieser Erklärung; wandte sich das Oberhaupt der Familie den Seinen zu und ließ hören die Worte fallen: „Oller Schwindler!“ — Drake entfernte sich dann lächelnd, ohne daß der Zweifler weiter aufgeklärt wurde.

Gemeinnütziges

Kürbisgemüse. Der Kürbis wird in Stücke zerschnitten, in Salzwasser abgekocht und auf ein Sieb gelegt. Dann bereitet man eine Einbrei aus gibt kräftig Fleischbrühe hinzu, läßt die Kürbisstücke darin ziehen und noch einige Löffel dicke saure Sahne, sowie reichlich Pfeffer hinzu.

Kupferne Kessel reinigt man gut mit Lehm und Essig. Der Kessel wird damit eingerieben und dann kalt abgespült, worauf man mit Schlemmkreide nachreibt und ihn recht trocken und blank pußt.

Wo Buchsbaum im Garten wächst, sollte dieser nicht den Hühnern als Auslauf freigegeben werden. Man hat oft die Erfahrung gemacht, daß die Hühner, welche vom Buchsbaum gefressen haben, Durchfall bekommen und dann verenden. Die jungen Triebe des Buchsbaumes sind den Hühnern besonders gefährlich.

Scharade.
Die Erste ist dunkel,
Die Zweite gar hell;
Durchs Ganze die Erste
Zur Zweiten mach' schnell.
Fritz Guggenberger.

Homonym.
Am fernen Himmelsbogen,
In stiller Tropennacht,
Kommt glänzend ich gezogen
In Lichtumwob'ner Pracht.
Ich nenn' ein würdig Fetschen,
Und bin am Körper dein,
Dem Tier auch bin ich eigen,
Der Tempel schließt mich ein.
Julius Falck.

Bilderrätsel.

A 4x9 grid of letters: S T U T T G A R, A R O R, U N R O N, L E F N. To the right is a picture of a key.

Auflösung folgt in nächster Nummer.
Auflösung der Scharade in voriger Nummer:
Mal, Tran, Maitrant.